

Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (2011)

Heft: [2]: Der Stadtarzt erzählt

Artikel: Alter schützt vor Spielsucht nicht

Autor: Wettstein, Albert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alter schützt vor Spielsucht nicht

Die Firma Fust ruft an. Ein Monteur hat für John Mamet einen neuen Kühlschrank montieren müssen. Er sei erschrocken über den Zustand der Wohnung. Überall häuften sich Abfälle, alles sei verwahrlost. Er habe gar nicht glauben können, dass jemand so dahin vegetiere. Herr Mamet benötige sicher Hilfe und Unterstützung.

Gemeinsam mit einer erfahrenen Adjunktin der Vormundschaftsbehörde mache ich eine Woche später einen Hausbesuch. John Mamet lebt in einer bescheidenen Parterre-Einzimmerwohnung eines eleganten, vornehmen Mehrfamilienhauses am Zürichberg. Die Wohnung mit Kochnische ist eigentlich für Dienstpersonal vorgesehen.

Da das Fenster offen steht, ist der üble Geruch nach Unrat und Urin erträglich. Die ganze Wohnung ist äusserst schmutzig, seit Monaten nicht gereinigt, mit Spinnweben verhangen. Bad und Toilette sind völlig verdreckt, aber funktionstüchtig.

Die Kochnische ist voller Unrat und nicht benutzbar; eine der beiden Pfannen ist verkrustet und verkohlt, in der anderen liegt ein toter, vertrockneter Käfer. Am Boden stehen verschiedene, meist volle Getränkeflaschen. John Mamet bietet uns Champagner und verschiedene Drinks an, ein sauberes Glas steht jedoch nicht zur Verfügung.

An den schmutzigen Wänden hängen verblichene Kopien von berühmten Bildern und ein von ihm selbst gemaltes abstraktes Ölbild. Von einer billigen Schwarzweisskopie eines Bildes von Modigliani redet er wie von einem Original.

Beim Gang zum Fenster steht man auf 20 cm hohen Papierbergen – eine rutschige Angelegenheit. John Mamet berichtet auch, schon wiederholt gestürzt zu sein, sich aber nie verletzt zu haben. Überall auf dem Bett, dem einzigen Stuhl und dem Arbeitspult liegen bis zu einem halben Meter hoch Briefe und Zeitschriften. Dominierend ist ein umfangreicher Schriftverkehr mit Lotteriegesellschaften, die

Millionengewinne versprechen. Täglich treffen, nach Angaben von Herrn Mamet, zehn bis zwanzig solcher Briefe ein, die er umgehend beantwortet. Er gibt an, viel Geld investiert zu haben. Er betrachtet seine Papierberge als Grundlage für ein zukünftiges Vermögen. Man könne sie ihm keinesfalls wegnehmen, ansonsten sei der unmittelbar bevorstehende Gewinn verloren.

Für ein längeres Gespräch können wir uns auf dem Bett Platz schaffen, während er auf dem einzigen Stuhl Platz nimmt. Der 93-Jährige ist in gutem Allgemeinzustand. Er geht recht sicher, aber langsam, benutzt beim Gehen ausserhalb der Wohnung einen Spazierstock.

Er erzählt uns seine Lebensgeschichte: Als Sohn einer Unternehmerfamilie in Deutschland geboren, emigriert er 16-jährig nach Zürich, wo er gemeinsam mit Alfred Ess das Gymnasium an der Rämistrasse besucht und mit der Matur abschliesst. Später wird er vom Dienst in der Wehrmacht dispensiert, während sein Bruder im Krieg fällt. Er arbeitet sich zum Direktor eines internationalen Ölkonzerns hoch und ist danach als selbstständiger Unternehmer tätig. Nach der Pensionierung verliert er sein Vermögen. (Seine Familie gibt später dazu an, er habe es verspielt.)

In jungen Jahren heiratet er, wird Vater eines Kindes, das noch im Kindesalter stirbt, was auch die Ehe scheitern lässt. Zurzeit hat er eine Beziehung mit einer Frau in Deutschland, die er aber nur noch selten sieht. Mit deren Tochter, die in seiner Nähe wohnt, telefoniert er regelmässig. Sie nimmt ihn gelegentlich zu ihrer Mutter nach Deutschland mit.

Mit seinem Schulfreund Alfred Ess, einem reichen ehemaligen Unternehmer, der in einer nahe gelegenen Seniorenresidenz wohnt, pflegt er engen Kontakt. Er gibt an, regelmässig auswärts essen zu gehen, zum Beispiel im „Sprüngli“. Er fühlt sich als Unternehmer

und erfolgreicher Spieler, der nahe daran ist, sein Vermögen wieder zurückzugewinnen, um dann in dieselbe Altersresidenz zu ziehen wie sein Freund. An der gegenwärtigen Unordnung in seiner Wohnung leidet er nicht, da dies für ihn nicht wichtig ist. Deshalb braucht er auch keine Hilfe und will alles selber erledigen. Er erwartet die grossen Gewinne auf seine Investitionen im Verlaufe des nächsten Monats.

Die Tochter seiner in Deutschland lebenden Freundin berichtet, sie leide sehr darunter, dass er so verwahrlost lebe. Alle ihre Bemühungen hätten nichts gefruchtet. Sie habe ihm auch wiederholt Unterlagen aus dem Internet über betrügerische Lotteriegesellschaften gezeigt, was er jedoch nicht zur Kenntnis genommen habe. Er sei überzeugt, bald mehrfacher Millionär zu werden. In Wirklichkeit sei er aber arm und könne die Wohnungsmiete nicht bezahlen. Diese übernehme seit Jahren sein Freund Alfred Ess. Sie alle würden Massnahmen wie eine Beistandschaft und eine Wohnungsräumung begrüssen.

Die Prüfung der Hirnleistungen von John Mamet ergibt ein altersentsprechend normales Frisch- und Langzeitgedächtnis und intakte sprachliche und rechnerische Fähigkeiten. Dies steht in grobem Kontrast zu seiner schweren Urteilstörung, was seine Finanztransaktionen und seine Hilfsbedürftigkeit angehen.

Da er sich gesundheitlich und finanziell schadet, besteht ein objektiver Hilfsbedarf, der nur durch die Errichtung einer vormundschaftlichen Massnahme, einer Beistandschaft behoben werden kann. Eine solche Massnahme muss auch gegen seinen Widerstand durchgesetzt werden, weil davon auszugehen ist, dass er ohne diese Urteilstörung sicher nicht so menschenunwürdig leben würde. Nach einer gründlichen Aufräum- und Putzaktion sollte dank regelmässiger Spülxeinsätze ein Verbleiben in der Wohnung möglich sein.

In der Folge wird eine Beistandschaft errichtet und die Spix bringt ihm wöchentlich das Geld für den Lebensunterhalt, weil er sonst alles sofort in Lotterien investiert.

Ein Jahr später zeigt John Mamet erneut starke Anzeichen körperlicher und sozialer Verwahrlosung sowie Anzeichen von geistigem Abbau. Er erscheint meist ungepflegt, übel riechend, mit verschmutzten Kleidern und offenen Hosen zum Essen in der noblen Residenz seines Freundes. Auf dem Heimweg stürzt er, da er zwei linke Schuhe trägt.

Die Spielsucht von John Mamet ist ungebrochen; jeder Franken, den er erhält oder jemandem abringen kann, wird sofort an eine Lotterie gesandt. Es verwundert deshalb nicht, dass er kaum über Bargeld verfügt und Alfred Ess wiederholt um Geld anpumpt. Vom Beistand ist zu erfahren, dass die Spix nicht mehr zu ihm geht, da er die Mitarbeiterinnen beschimpft, wegschickt oder gar nicht in die Wohnung hineinlässt.

Ich bitte den Beistand, den Schlosszylinder der Türe von Herrn Mamet auswechseln zu lassen, so dass die Wohnung von innen nur durch einen Drehknopf verschlossen werden kann und die Spix zu beauftragen, sich wieder regelmässig um Herrn Mamet zu kümmern, d.h. sich nicht wegschicken zu lassen. Er als Beistand sei schliesslich der Auftraggeber.

Die Situation bleibt aber unbefriedigend und der Rechtsanwalt von Alfred Ess drängt auf eine verstärkte staatliche Intervention. Deshalb besuche ich Herrn Mamet erneut, diesmal in Begleitung seines amtlichen Beistandes. Gleichzeitig erscheint auch die Haushilfe der Spix und versucht, die schlimmsten Verschmutzungen im Badezimmer und in der Kochnische zu beseitigen. Sie ist trotz der schwierigen Verhältnisse weiterhin bereit dies zu tun und will auch zweimal wöchentlich Herrn Mamets Kleider waschen, sofern er dies zulässt.

Bei diesem Gespräch gibt Herr Mamet erstaunlicherweise zu, seine Investitionen im Ausland seien eher ein Spiel als etwas anderes. Trotz dieser Einsicht wird er manchmal sehr laut, schreit und kommt mit der Faust auf mich zu. Dabei berührt er mehrfach mein Gesicht, ohne zu schlagen.

Dies sind deutliche Symptome einer Schädigung des Gehirns im Frontallappen, einer frontalen Enthemmung. Falls es in Zukunft zu handgreiflichen Übergriffen aggressiver Natur in der Seniorenresidenz käme, müsste eine Freiheitsentziehung erwogen werden. Zurzeit ist die Gefährdung jedoch zu wenig gross, um eine solche zu rechtfertigen.

In der Folge kann er noch ein weiteres Jahr in seiner vom Freund gemieteten Wohnung leben. Dann aber ist er bei einem Besuch beim Augenarzt so verwirrt und agitiert, dass er durch einen Notfallpsychiater hospitalisiert werden muss und schliesslich in ein Pflegeheim verlegt wird, wo er sich ohne den Kick des Geldspiels langweilt und einige Monate später stirbt.

Menschen mit der Behinderung von Herrn Mamet sind äusserst schwierig im Umgang und wenige haben einen so treuen Freund wie Herrn Ess. Dank dessen Grosszügigkeit sind dem Staat auch bedeutende Ausgaben erspart geblieben.